

- ¹⁷ Sechsmal in Tr. d. Kl. Schäflarn, ferner Fr. Tr. nr. 1780d, Tr. d. Kl. Enseldorf nr. 151, Steiermärker UB 714.
¹⁸ Heinrich auch ebenda S. 441b, Adalbero allein fünfmal in Tr. d. Kl. Schäflarn, siehe das Reg.
¹⁹ Fr. Tr. nr. 1766, Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 441b.
²⁰ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 442a.
²¹ Auch ebenda S. 448c.
²² Ebenda S. 436a.
²³ Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 235, 236, 257; Tr. d. Kl. Scheyern S. 400c.
²⁴ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 458a, Biburg Kodex im HStA München nr. 82, Tr. d. Kl. Enseldorf, nr. 110, 124, Tr. d. Kl. Scheyern S. 418d, Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 198, 211, 212.
²⁵ Fr. Tr. nr. 1566a, 1796c, Hundt, Abh. d. kgl. Akad. d. Wiss. Bd. 51 nr. 107, Tr. d. Kl. Neustift nr. 64, 67, 71, ebenda Urk. nr. 27, Tr. d. Kl. Weihenstephan häufig, Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 367, 392, Urk. d. Kl. Indersdorf nr. 39, Tr. d. Kl. Wessobrunn D 10.
²⁶ Meichelbeck, Historia Frisingensis nr. 1377.

- ²⁷ Liber Oblationum Eccl. Frising, S. 87 II 26.
²⁸ FRA 23/146, Urk. d. Kl. Neustift nr. 45', Urk. d. Kl. Tegernsee nr. 21.
²⁹ Tr. d. Kl. St. Castulus, Moosburg nr. 37.
³⁰ Ebenda nr. 48.
³¹ Tr. d. Kl. St. Ulrich und Afra Augsburg nr. 100.
³² Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 376c.
³³ Ebenda S. 367c: 1064/80.
³⁴ Fr. Tr. nr. 1652: 1082/97.
³⁵ Fr. Tr. nr. 1723.
³⁶ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 399a, c.
³⁷ Die Freisinger Dienstmannen des 12. Jahrhunderts. Herausgabe geplant ab 1970 im Oberbayerischen Archiv.
³⁸ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 490.

Anschrift des Verfassers:

Gymn. Prof. Dr. Günther Flohrschütz, 8 München 81, Soldauer Straße 11.

Landwirtschaftliche Verhältnisse im Bezirk Freising vor der Bauernbefreiung im Jahre 1848

Von Dr. Georg Schraner

Im Jahre 1845 waren eine Reihe von »Allerhöchst« vorgesetzten Fragen über den landwirtschaftlichen Zustand in den Gemeinden des Kgl. Landgerichtes Moosburg zu beantworten. Über die Gemeinde Reichertshausen bei Freising erfolgte die »Gehorsamste Beantwortung« durch den Ortspfarrer, Dekan Joseph Fuchs, der als Inhaber des Pfarrwiddums mit ca. 115 Tagwerk Grundbesitz auf diesem Gebiet Bescheid wußte¹.

Nach ihm hat die Landwirtschaft in den letzten Jahren ziemliche Fortschritte gemacht. Im Feldbau hat mancher Bauer, der früher 10 Schober Wintergetreide erntete, jetzt in guten Jahren einen Ernteertrag von 13—15 Schober. Auch der Anbau von Futterkräutern hat sehr zugenommen. Was die Bodenbearbeitung anlangt, so bedient man sich des gewöhnlichen einfachen Pfluges und der gewöhnlichen doppelten Egge. Andere Ackergeräte gibt es nicht. Geackert wird in Bifängen (etwa 2 m breiten, in der Mitte aufgewölbten Beeten), weil die Einwohner dies am zweckmäßigsten halten, was aber Pfarrer Fuchs sehr bezweifelt. Es herrscht noch die Dreifelderwirtschaft, aber in der Weise, daß ein Teil des Brachfeldes mit Klee, der im Jahr zuvor unter den Hafer oder die Gerste gesät wurde, bestellt ist. Andere Teile werden auch mit Kartoffeln und Rüben bepflanzt.

Von 10 Tagwerk Grundfläche werden etwa 1¼ Tgw. mit Weizen, 2¼ Tgw. mit Roggen, ½ Tgw. mit Gerste und 2½ Tgw. mit Hafer und Haferwicken bebaut. 1¾ Tgw. sind Brache, auf Kartoffeln und Klee entfallen ¾ Tgw., je ⅛ Tgw. ist mit Rüben, Flachs oder Hopfen bepflanzt. Der Rest wird von Ängern eingenommen.

Das Wintergetreide wird viermal geackert, vor jedem Ackern geeggt, meist von »Weibspersonen« gesät, mit der Sichel geschnitten und in Garben gebunden; das Sommer-

getreide wird dreimal geackert und gut geeggt, ebenfalls von Frauen gesät und mit der Sense geschnitten und gebunden. Eine Aussaat von 2—2½ Metzen Wintergetreide erbringt einen Ernteertrag von 9—10 Metzen, bei Sommergetreide ergeben eine Aussaat von 2 Metzen Gerste 10 Metzen und von 3 Metzen Hafer 18 Metzen Ertrag; also die 5- bis 6fache Menge des ausgesäten Samens. Gedüngt wird ein Acker in der Regel alle drei Jahre während der Brache mit ca. 10 Fudern pro Tagwerk. Das Odeln der Wiesen wird noch nicht genügend geschätzt. Den Düngerhaufen bedeckt man von Zeit zu Zeit mit Erde. Auf die Felder wird nur gelegentlich Mergel gefahren. Nur auf das Klee-feld streut man manchmal Gips.

Die Wiesen sind teils ein-, teils zweimähdig und nur sehr wenige sind dreimähdig. Weiden und Ödungen nehmen durch Kultivierungen immer mehr ab. Eigene Weiderechte bestehen nicht, jedes Gemeindemitglied muß durch den gemeinsamen Dorfhirten hüten lassen.

In der Gemeinde sind vorhanden: 87 Pferde und Fohlen, 316 Stück Hornvieh und 36 Schweine. Die Preise für einen Ochsen betragen 60—80 fl, für eine Kuh 30—50 fl und für ein Kalb 5—8 fl. Schafe werden noch ca. 200 Stück gezählt. Ihre Wolle wird zum Hausverbrauch verwendet. Es werden nur wenige Schafe verkauft; ihr Preis beträgt 4 bis 5 fl. Dagegen sind Schweine ein bedeutender Handelsartikel; sie kosten ca. 20 fl, Frischlinge 8 fl und Spanferkel 1 fl 30 kr.

(Schluß folgt)

Berichtigung

Im Amperland 1/1969 auf Seite 11 soll die Bildbeschriftung lauten: Kloster Indersdorf, Erbbegräbniskapelle.

(Schluß)

Die Einnahmen der Bauern beruhen auf dem Verkauf von Getreide, Vieh und Holz. Von diesen drei Hauptprodukten werden etwa ein Drittel zu Hause verkauft, zwei Drittel des Getreides wird auf die Schranne nach Freising gefahren. Vieh wird auf den benachbarten Viehmärkten in Freising, Moosburg, Pfaffenhofen und Mainburg abgesetzt. Als Brennholz werden Buchen- und Fichtenscheite nach Freising gefahren, Bauholz wird von Händlern aufgekauft. Von den Grundbesitzern sind nur ein Viertel ohne Schulden. Drei Viertel der Bauern haben Schulden bis zur Hälfte des Gutswertes, einige sogar darüber. Das alte Sprichwort: »Was der Pflug gewinnt, verzehrt das Gesind« bewahrheitet sich noch immer trotz des Widerspruches derer, die den Landbau für eine Goldgrube ansehen. Es bleibt dem Landmann wenig als Überschuß, außer er hat bedeutende Waldungen. Wenn der Bauer nicht selbst arbeitet und damit einen Knecht einspart, kann wenig oder nichts erübrigt werden. Nur bei sehr gutem Wirtschaften kann man ein Zehntel der Einkünfte als Reingewinn zurücklegen.

Ungerechnet der mitarbeitenden Kinder werden auf den Höfen der Gemeinde mindestens 44 männliche und 53 weibliche Dienstboten benötigt. Tagelöhner sind nicht vorhanden, doch zur Erntezeit und beim Dreschen werden aus einer benachbarten Gemeinde Leute eingestellt, früher auch manchmal wandernde Oberpfälzer. Hinsichtlich der Sittlichkeit und des Fleißes sind, außer einigen rühmlichen Ausnahmen, die Dienstboten nicht sehr zu loben; unter den weiblichen ist es jedoch noch besser als unter den männlichen. An fast allen Sonn- und Feiertagen ausgehen, die besonders im Sommer häufigen Kirchweihen, Jahrmärkte und Tanzmusiken besuchen, bei der Nacht herumschwärmen und bei Tage die Arbeit schläfrig verrichten oder wenn Gelegenheit vorhanden ist, wirklich schlafen, grob, trotzig und mürrisch sein, über die Kost schimpfen, die Mitdienstboten aufreizen, Fluchen und das Vieh schinden und an der Fahrnis Schaden anrichten, das ist Sache und Eigenart der meisten Dienstboten.

Wirkliche Arbeitstage des Jahres, das heißt Tage, an welchen man alle Arbeiten anschaffen darf, ohne die Dienstboten aufzubringen, gibt es 260, denn an den sogenannten abgewürdigten Feiertagen, deren es jährlich 30 sind, arbeiten die Dienstboten wohl auch, aber man muß ihnen leichtere Arbeiten aussuchen und ihnen früher Feierabend zubilligen, wenn man Verdruß vermeiden will. Viele Dienstboten nehmen es auch als selbstverständlich in Anspruch, bei benachbarten Kirchweihmontagen, Hochzeiten usw. früher Feierabend zu erhalten. Bei der Feststellung von 107 Ruhetagen stellt Pfarrer Fuchs folgende Rechnung auf: 52 gebotene Sonntage, 20 gebotene Feiertage, 30 abgewürdigte Feiertage und wegen der in der Nachbarschaft stattfindenden Kirchweihmontage und Hochzeiten usw.

10 halbe Tage, das sind 5 Tage. Als Kost für die Dienstboten führt er an: morgens ca. 6 Uhr eine Suppe, zur Brotzeit um 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr Kartoffeln und Brot, mittags Knödeln und Fleisch, an Fasttagen Knödeln mit Erbsen, abends Dampfnudeln oder eine andere Mehlspeise, zu gewissen Zeiten auch Schmalznudeln oder Küchln.

Die Löhne betragen damals für einen Oberknecht 35 bis 50 fl, für einen Mitterknecht 20—30 fl und für einen Drittler 10—18 fl, wozu noch Kleidungsstücke im Werte von 5—12 fl kommen. Merkwürdigerweise sind die Löhne der Mägde bedeutend höher; sie liegen, die Kleidungsstücke mit inbegriffen, zwischen 50 und 100 fl. Pfarrer Fuchs klagt darüber, daß die meisten Dienstboten von der Sparkasse in Moosburg keinen Gebrauch machen und die Knechte ihren Geldlohn meist in Wirtshäusern durchbringen, die Mägde aber für ihren »persenen oder seidenen Flitterstaat« aufwenden.

Viel besser als die Dienstboten kommen bei Pfarrer Fuchs die Bauern weg, die als sparsam und haushälterisch bezeichnet werden und von denen nur wenige dem Trunk und Spiel ergeben seien. Freilich ließe auch bei ihnen hinsichtlich der Religiosität und Sittlichkeit noch manches zu wünschen übrig, notorische Laster und Ärgernisse seien aber keine vorhanden.

Die landwirtschaftlichen Gebäude teilt Pfarrer Fuchs in ältere und neuere ein. Die älteren sind mehr aus Holz, die neueren durchweg gemauert, weil bei den derzeitigen Holzpreisen die Steinkonstruktion billiger komme als die von Holz. Die Dächer sind hoch und steil abfallend, bei den Wohnhäusern mit Ziegeln oder Schindeln, bei den Scheunen mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Die Stallungen sind jetzt heller als früher und vielfach gewölbt.

Eine wertvolle Ergänzung zu den obigen Ausführungen des Pfarrers Fuchs bieten uns zwei Inventarverzeichnisse², die 1840 und 1842 vom Landgericht Moosburg anlässlich von Verlassenschaftsregelungen bei den beiden Höfen im Weiler Dobl bei Reichertshausen erstellt wurden. An landwirtschaftlichen Geräten werden auch hier nur Pflüge und Eggen genannt, dazu aber noch Gsottstühle und je eine Wind- oder Putzmühle. Eigentliche Maschinen fehlen. Die landwirtschaftliche Arbeit war vollkommen auf Handarbeit ausgerichtet, wie dies seit Jahrhunderten üblich war: Das Getreide wurde mit der Hand gesät, mit der Sense geschnitten und mit dem Drischel gedroschen. Die Ursache dieses Stagnierens lag wesentlich darin, daß der Bauer nur ein von einem Grundherren abhängiges Nutzungseigentum besaß und daß höhere Erträge auch höhere Abgaben bedingten. Hierdurch wurde das Eigeninteresse der Bauern an Betriebsverbesserungen geschmälert.

Erst durch das Gesetz vom 4. Juni 1848, das die Aufhebung, Fixierung und Ablösung der Grundlasten mit sich brachte,

begann für den Bauernstand eine neue Zeit. Über die Auswirkung dieses Gesetzes schreibt der Landgerichtsassessor Lipowsky in seiner »Darstellung des sozialen und wirtschaftlichen Volkslebens im Landgerichtsbezirk Moosburg« im Jahre 1861: »Betrachten wir das Wirtschaften vor dem Jahre 1848 und vergleichen wir es mit dem von heute nach Hinwegnahme der Zehnten, Bodenlasten und des Ober-eigentums, so ist alles viel fortschrittlicher, rationeller und intensiver geworden; man wagt es sogar, zur Dreschmaschine zu greifen. Nun fühlen die Bauern, daß sie freie Grundbesitzer sind, und so wächst jetzt auch die Freude zum wirtschaftlichen Fortschreiten.«

Seitdem ist diese Entwicklung vor allem im jetzigen Jahrhundert und da wiederum gerade in den beiden letzten Jahrzehnten unaufhaltsam weitergegangen und hat nun im Zeichen des Mähdreschers wohl einen gewissen Höhepunkt erreicht, obwohl immer noch alles, um mit Lipowsky zu sprechen, im »wirtschaftlichen Fortschreiten« begriffen ist. Die Handarbeit hat nun fast völlig die Maschine übernommen und von den 87 Pferden des Jahres 1845 im Gemeindebereich von Reichertshausen ist kein einziges

mehr übriggeblieben; sogar der Viehbestand ist auf größeren Höfen aus Mangel an Arbeitskräften weitgehend eingeschränkt worden.

Der Familienbetrieb ist nun die Regel und im Gegensatz zu den rund 100 Dienstboten um 1845 sind heute nur mehr einige wenige Knechte vorhanden. Die Haupteinnahmen der Landwirte erbringen hier in der südlichen Hallertau nunmehr der Verkauf des Hopfens; die Erlöse aus dem Getreidebau und der Viehzucht treten dagegen weit zurück. Das »grüne Gold« spielt nun die Hauptrolle. So hat sich in einer Dorfgemeinde, die typisch für die ganze Freisinger Landschaft nördlich der Amper ist, seit 1845 alles grundlegend verändert. Angesichts des nunmehrigen Tempos des »Fortschreitens« wagen wir kaum mehr die Frage zu stellen, wie es wieder in 125 Jahren, also um 2100 in unserer Gegend aussehen wird.

Anmerkungen:

¹ Pfarrarchiv Reichertshausen.

² StAOB München, Inventurbuch Moosburg Nr. 866.

Anschrift des Verfassers:

Studienprof. i. R. Dr. Georg Schraner, 8201 Frasdorf 42.

Rätezeit und Rote Armee in Dachau

Von Heinrich Hillmayr

Mit diesem Beitrag soll versucht werden, das Geschehen in Dachau im April 1919 anhand der vorhandenen schriftlichen Quellen¹ zu erhellen. In einem der folgenden Hefte wird noch auf die gleichzeitigen Ereignisse in Fürstenfeldbruck eingegangen werden.

Dem aufmerksamen Spaziergänger wird im Dachauer alten Friedhof längst die große Gedenktafel aufgefallen sein, auf der die Namen von vier Soldaten eingraviert sind und von einer Befreiung Dachaus die Rede ist. Aber wenn er nicht seinen fünfzigsten Geburtstag schon weit hinter sich hat, wird er mit dieser Inschrift nicht viel anfangen können, es sei denn, er wurde von einem alten Dachauer über deren Bedeutung aufgeklärt. Und ähnlich wird es ihm ergehen, wenn er an der Straße nach Pellheim, kurz hinter der Ziegelei Reischl, an dem Gedenkstein vorbeikommt, an dem eine Tafel die Namen der im Kampfe gegen die Rote Garde Gefallenen verkündet. Die Tatsache aber, daß an diesen beiden Gedenkstätten auch heuer wieder jeweils ein Kranz niedergelegt wurde, zeigt die Verbundenheit, die ein Teil der Dachauer Bevölkerung mit den Ereignissen dieser Tage noch hat. Hier soll jetzt untersucht werden, warum es ein halbes Jahr nach Ende des Ersten Weltkrieges auch in Dachau zu Kämpfen unter Deutschen kam, die dann zum Erstellen dieser Denkmäler geführt haben.

Die Lage in Dachau bis zur Ausrufung der Räterepublik in München

Die Haupterwerbsquellen des malerisch inmitten eines fruchtbaren Bauernlandes auf einem Hügel liegenden Dachau sind bis in die zweite Hälfte des vergangenen Jahr-

hunderts Landwirtschaft und Gewerbe. Die seit Jahrhunderten gewachsene Gesellschaftsstruktur des bchäbigen, bürgerlich-ländlichen Marktes wird dann gestört durch die Errichtung einiger gewerblicher Mittel- und Großbetriebe, unter denen die München-Dachauer Papierfabriken durch Jahrzehnte hindurch die Bedeutungsspitze einnehmen. Hierdurch erhält die Dachauer Arbeiterschaft — verstärkt durch eine zunehmende Zahl von in Münchener und Allacher Betrieben beschäftigten Pendlern — ein starkes Eigengewicht, das sich z. B. in den Gründungen eines örtlichen Gewerkschaftsbundes und eines Arbeiter-Turn- und Sportvereines widerspiegelt. Die Errichtung der Pulver- und Munitionsfabrik im Osten Dachaus während des Ersten Weltkrieges läßt innerhalb der Bevölkerung von etwa 7 000 den Prozentsatz der ortsansässigen Arbeiter weiter steigen. Wenn gleich Handel und Gewerbe aus dem in die Tausende gehenden Zuwachs ihres Umsatzes nicht unerheblichen Vorteil ziehen, bringt doch der unerwartete Bevölkerungszuwachs eine Reihe von Problemen mit sich, wie z. B. die als besonders drückend empfundene Wohnungsnot. Die Landwirtschaft kann während des Krieges ihren Arbeitskräftebedarf — nachdem die einheimischen Bauernsöhne und Knechte überwiegend zum Militärdienst eingezogen wurden — weitgehend durch kriegsgefangene Russen, Franzosen und Italiener decken, die sich bei genügender Ernährung als durchaus arbeitswillig zeigen. Nach Kriegsende verweigern sie allerdings größtenteils den Arbeitsdienst und werden so zu einem der Faktoren der allgemeinen wachsenden Unsicherheit.

Dachau ist seit dem Mittelalter in enger Verbindung mit München gestanden². Als Landgerichtssitz reichte der Wirkungsbereich Dachaus bis zu den Reformen Mongelas' zwar